

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

188 (13.8.1932) Die Mußestunde

scham zu Mute. Und plötzlich sie als redeten zwei lebendige Wesen mit eigenen Seelen eigene Sprache. Redeten von starken Willen, von Mut und Kraft, von gutem Empfinden, tiefen Neigungen, von Unfähigkeit, Willensstärke, Gleichgültigkeit den Dingen gegenüber, von Dummheit, von starkem, regem Geist in krankem Körper, von Güte wie von Unstetigkeit, Unsicherheit und Geletemot. So sind die Hände wie ein offenes Buch, darin ein jeder lesen kann, der ihre Sprache versteht. Und diese Sprache ist ehrlich und treu, denn die Kunst, sich zu verstellen ist den Händen nicht gegeben. Und sie sprechen auch dann, wenn das Gesicht die Maske der Konvention und der Beherrschung vorgenommen hat. Man mag den Deutungen von Phrenologen und Chirologen aus den Linien der inneren Handfläche gegenüberstehen wie man will. Das Studium der Form der Hände ist ohne Zweifel ernst zu nehmen. Und ebenso wie die Gestalt der Hände vermag der Griff der Hand, ein Händedruck, ein Wesen zu entschleiern. Wie scharf unterscheidet sich ein starker, erfrischender, zuverlässiger Händedruck von einem lässigen, feigen, charakterlosen Griff feuchter, fetter, weicher Hände.

Wie beim Redner und Schauspieler die Handbewegung neben der Sprache das Hauptausdrucks-mittel ist, beim Sänger neben Text und Ton, so ist — und zwar besonders bei den südlichen Völkern — auch im täglichen Umgang die Sprache der Hand eine zweite Zunge. Die königliche Geste, die Almosen heischende Hand des Bettlers, die wegwerfende Handbewegung, der sinnende Finger an der Stirn, die versichernde Hand des Kaufmanns, die erläuternde Hand des Gelehrten — bis zur „langen Nase“ des Cassenbuben, zeigen, wie verschiedenartig eine Hand zu sprechen weiß. Der nach unten geführte Daumen war in Rom beim Kampf der Gladiatoren das Zeichen des Todesurteils, und auch heute noch drückt der Italiener gerne einen ganzen Satz, ja eine ganze Gedankentour mit einer knappen Handbewegung aus.

Und denken wir an die unzähligen Armen, welche durch Geburt oder Krankheit, der Sprache, oft auch zugleich des Gehörs beraubt, sich lediglich durch Bewegungen der Hände und der Finger zu verständigen mögen.

Eine Hand hat Züge und Mienen wie das Gesicht — kann schön, unendlich schön oder von abstoßender Häßlichkeit sein. Nach der Meinung vieler Maler und Bildhauer ist ihr Reiz nächst dem Anblick der stärkste am menschlichen Körper.

Auch in ihrer Eigenschaft als Werkzeug haben unsere Hände eine eigene Seele. So greifen die Hände des Musikers auf dem Klavier und allen Instrumenten die rechten Töne, selbst wenn die Gedanken einen anderen Weg einschlagen, wenn der Musiker, getragen von seinen eigenen Melodien über sein Instrument hinausstrahlt in das Land seiner Sehnsucht. Dann wird die Hand unmittelbarer Diener des Instinktes — sie schafft allein ein selbständiges Wesen.

## Literatur

Alle an dieser Stelle besprochenen und angeführten Bücher und Zeitschriften können von unserer Verlagsbuchhandlung, Waldstr. 28, bezogen werden.

Das Augustheft der Urania (Urania-Verlag, Jena) bringt ein großes Preisanschreiben, das jedermann angestrichelt werden kann und Aussicht auf Erfolg gibt. Den Inhalt des Augustheftes bilden Feststellungen über die neuen Forschungen auf dem Gebiet des Darwinismus, ein Aufsatz Anna Siemens über satyrisches Deutschland sowie ein Beitrag über die Bedeutung des Adversariats für das Alltagsleben. Eine Reihe feinerer Beiträge ergänzen das ebenso interessante wie anflarende Heft.

Se Traducteur, das französisch-deutsche Sprach- und Unterhaltungsblatt, das dem Sprachbesessenen beste Hilfsdienste zu leisten vermag, bietet auch in seiner neuen Nummer Verlag des Traducteur in La Cour de Fonds) wertvolles Material zur Vervollständigung der Sprachkenntnis.

Als Nachfeier des Goethe-Gedenntags hat Dr. Johann Hall (Dietrich Wilhelm Grünbaum, Szmarok) eine Broschüre „Einblick und Ausblick“ veröffentlicht, die von der großen Persönlichkeit des Olympiers von Weimar aus Schlüsse auf das gegenwärtige Weltbild zieht. Der Verfasser steht in Goethe mit Recht die große universale Persönlichkeit, wie sie in unserer Zeit nicht mehr vorhanden, la kaum denkbar ist. Die Epoche des Individualismus ist durch den anerbendenden Kollektivismus abgelöst worden, woraus der Verfasser schließt, daß die Goethefeiern die Veranlassung geben müßten, in jeder Hinsicht nun die entsprechende Konsequenz zu ziehen. Der Name Goethe soll dazu dienen, Europa ein neues Gesicht zu geben, welches das Zeichen des Kollektivismus und zwar russischer Überwanz trägt. Der Verfasser bringt für seine Auffassungen zweifellos viel idealistischen Schwung mit. Ob dieser allerdings genügt, gerade aus Goethe die Entwicklung zu einem geistigen Kollektivismus abzuleiten, mögen wir bezweifeln; denn wie immer man auch über die kommende Entwicklung denken mag, und wie sehr man auch das geistige Nischenmaß Goethes schätzen muß, für den Kollektivismus läßt sich Goethe nicht leicht mit Beschlag belegen. In diesem Falle muß man schon nach anderen großen Persönlichkeiten Ausschau halten, wie sie zweifellos auch vorhanden sind.

## Rätsellecke

### Vexierbild



Wo ist der Parkauffcher?

### Bilderrätsel



## Rätselaufösungen

- Auflösung des Spigen-Rätsels: Augusttag.
- Auflösung des Diamant-Rätsels: Die Papierdrachen.
- Auflösung des Vexierbildes: Man drehe das Bild nach rechts, um den Löwen zu erblicken.

## Witz und Humor

Der besorgte Prediger. In der St. Pauls-Kathedrale zu London predigte einst vor dem König Karl II. und seinem ganzen Hof der Hofprediger Robert South. Der König und die meisten Herren des Hofes dachten, es sei am besten, die Zeit zum Schlafen zu verwenden und taten demgemäß. Man hörte sogar recht lautes Schnarchen. Als dies dem Prediger zu Ohren kam, wandte er sich an den neben dem König sitzenden Lord Lauderdale, der in diesem Augenblick gerade einmal aufgewacht war, und rief: „Verzeihen Sie, wenn ich störe, Mylord! Aber Sie schnarchen so laut, daß Sie Gefahr laufen, S. Majestät aufzuwecken!“

Der Sonntagsreiter. „Wohin reiten Sie denn?“ — „Was fragen Sie mich? — Fragen Sie den Gaul!“ (Ulf.)

Vornehm. „Haben Sie schon den Barbier von Sevilla gehört?“ — „Höre nie hin, wenn Friseur erzählt.“ (Ulf.)

Ein Irrtum. Den Freunden des großen Schweizer Kulturhistorikers Jacob Burckhardt war es nach langen Bemühungen gelungen, den Gelehrten zu bewegen, sich photographieren zu lassen. Es wurde eine bestimmte Stunde festgesetzt, zu der Burckhardt bei dem in Aussicht genommenen Photographen zu erscheinen versprochen. Der Photograph wurde verständigt und gebeten, auf die kostbare Zeit des Gelehrten Rücksicht zu nehmen. — Burckhardt kam pünktlich und erklärte, er wünsche photographiert zu werden. „Gerade jetzt“, sagte der Photograph, „ist es leider nicht möglich. Ich erwarte jeden Augenblick einen Gelehrten von europäischer Berühmtheit.“ — „Das tut mir leid“, entgegnete Burckhardt, „da will ich nicht weiter stören.“ Und ging wieder seiner Wege.

Schriftleiter E. Grünbaum, Karlsruhe i. B., Waldstraße 28

# Die Mußestunde

Unterhaltungsbeilage des Volksfreund

## Wie lange noch?

Von Gertrud Aulich

Noch steht die Gärten tief im Duft, / Noch leimt und sproßt es, grünt und blüht. / Der Tag ist warm, die Sonne glüht, / Vom nahen Wald ein Vogel ruft.

Der Sommer macht noch alles satt, / Der Sommer macht noch alles froh. — / Nur manchmal fällt vom Baum ein Blatt, / Ein welkes Blatt, das raschelt so.

Und manchmal weht von ungefähr / Ein frischer Wind, ein Kerenwind, / Und eine fremde Sehnsucht spinnt / In unserm Blute herb und schwer.

Noch lobt die Welt im Blütenlicht. / Was ist es, das uns müde macht? / Der Herbst geht um bei Nacht und spricht: / Gib acht! Gib acht!

## Friederike von Sesenheim

Von Paul Wurster

In Dichtung und Wahrheit hat Goethe Friederike Brion ein uns vergänglichendes Denkmal gesetzt und den Ort Sesenheim im Elsaß zu einem geschichtlichen Ruhme umgehoben.

Es interessiert uns nun hier weniger das Dorf Sesenheim selbst. Es liegt, was kurz erwähnt sei, auf der Bahnstrecke Straßburg-Lauterburg, unweit dem größeren Drußenheim, rheingegenüber dem badischen Dorf Greftern, und präsentiert sich als typischer Ort der Rheinebene, wie man sie am Oberrhein diesseits und jenseits des Stromes findet. Hoch über die gelb und rotbraunen Ziegeldächer ragt der achteckige mit Schiefer gedeckte Kirchturm empor. Auf badischer Seite grünen die blauen Gebirgsketten des Schwarzwaldes, die Vogesen sind es auf elsässischer Seite, die dem ganzen ein schönes Relief verleihen. Von allen Seiten und Gegenden kamen schon begeisterte Männer und Frauen und Jünglinge, um mit eigenen Augen den Ort zu schauen, wo einst der große Dichter weilte, liebte und dichtete. Viele werden indessen etwas enttäuscht abgereist sein, weil sich ihnen nicht das Bild bot, das sich nach Lesen von „Dichtung und Wahrheit“ in ihrem Geist eingepägt hat, und das sie ganz anders fanden. Das Sesenheim von 1770 hat sich naturgemäß im Wandel der Zeit geändert und durch die Eisenbahn ein vollends anderes, moderneres Aussehen erhalten, wie auch die Gegend um Sesenheim herum durch die Rheinregulierung ein anderes Gesicht zeigt wie zu Zeiten Goethes. Aber abgesehen von dieser Zeitspanne würde ein anderer den Ort nie so vorfinden, wie vom Dichter gesehen, den die Liebe nach Sesenheim zog, der die Gegend mit liebeserfülltem Herzen ansah, jeden Sonnenstrahl als

ein Liebeserfülltes, und dem jeder Weg, jedes Mädchen, das er mit der Geliebten durchschritt, vergaube und teuer war. Goethe ging unter ganz anderen Voraussetzungen nach Sesenheim, wie ein Verehrer des Dichters, der auszieht, um ein Bild zu schauen, das durch Lesen bei der Lektüre der Sesenheimer Idylle unwillkürlich in seiner Fantasie entstanden.

Coviel über Sesenheim selbst. Mehr interessiert uns der geschichtliche Teil, der schon wiederholt Gegenstand für Theater und Film war.

In neuerer Zeit erschien die Operette bzw. das Singspiel „Friederike“ von Lehar, dem großer Erfolg beschieden war. In Straßburg wurde es wochenlang vor ausverkauftem Hause aufgeführt — ich selbst wohnte dort einer Vorstellung bei und hörte während der Aufführung manches Mädchenherz schluchzen. Bald darauf prangte an den Kinogebäuden in großer verheerender Schreift: „Friederike von Sesenheim“ mit dem Untertitel: „Goethes Liebesidylle in Sesenheim“. Sowohl das Singspiel, wie auch der Film — sie wurden auch in Karlsruhe gegeben — waren auf Publikumserfolg zugeschnitten, wobei man es mit geschichtlichen Einzelheiten nicht besonders genau nahm und falsche Illusionen in die Zuschauer hineintrug.

Allein nicht nur in neuerer Zeit, sondern auch schon früher bot das Goethe'sche Verhältnis zu Friederike Anregung für Dichter. 1869 erschien in Straßburg das Schauspiel „Friederike“ von Albert Grün, 1888 das ebenfalls dramatisch angelegte Werkchen „Das Pfarrhaus von Sesenheim“, dann das Buch: „Goethes Friederike“ von Freimund Pfeiffer u. a. m., eine ganze Reihe Dichtungen, welche sich aber keine Bedeutung und höheren Wert in der Literatur eringen konnten. Wertvoller sind die geschichtlichen Mitteilungen von Heinrich Dünker und Ferd. Lucius.

Goethe kam im Frühjahr 1770, knapp 24jährig, nach Straßburg (damals französisch wie heute), wo er die Universität bezog, um das Studium der Rechte, das er in Leipzig begonnen, fortzusetzen. Durch seinen Tischfreund Wesland wurde er in das Pfarrhaus Sesenheim eingeführt, wo er von dem heiter-behaglichen Lebenston des Hauses, mehr aber noch von den Reizen der jüngeren Pfarrers-töchter „Friederike“ gefesselt wurde. Der Zauber der reinsten und natürlichsten Weiblichkeit durchdrang ganz seine Seele.

Der erste Besuch Goethes in Sesenheim fällt in die erste Hälfte Oktober 1770. Friederike zählte damals 18 Jahre. Die Pfarrers-töchter trugen sich noch deutsch, wie man es zu nennen pflegte und diese fast verdrängte Nationaltracht kleidete Friederike — so erzählt Göthe in „Dichtung und Wahrheit“ — besonders gut. Ein kurzes weißes rundes Ködchen mit einer Falbel, nicht länger, als daß die nettsten Füßchen bis an die Knöchel sichtbar blieben; ein knapps weißes Nieder und eine schwarze Laffschürze, so stand sie auf der Grenze zwischen Bäuerin und Städterin. Gewaltige blonde Zöpfe fielen ihr über den Rücken, und wie Bergföhneimicht saßen in ihrem niedlichen Köpchen zwei klare heitere Augen.

Mit dem Strohhut über dem Arm trat sie Goethe in ihrer ganzen Anmut und Lieblichkeit jenes ersten Besuches entgegen. Von der Schönheit ihres Wesens und Charakters angezogen, rief er nun öfter von Straßburg hinüber nach Sesenheim, und nur schwer konnte er sich bei seinen Besuchen von der Geliebten trennen. Ein reger Briefwechsel setzte ein. Goethe war erfreut über Friederikes leichte, hübsche und herzliche Hand und über den natürlichen liebes-vollen Stil ihrer Briefe.

Bald lud ihn Friederike zu einem längeren Aufenthalt in Sesenheim ein. Grenzenlos war er an ihrer Seite. Spaziergänge, die er mit ihr unternahm, führten ihn in die nähere Umgebung dieses jenseits des Rheines zu Verwandten und Bekannten. Man besuchte Hagenau, das Garnisonsstädtchen Fort-Louis, Drußenheim, tanzte in Köschwog, fuhr in kleinerer und größerer Gesellschaft nach dem im Hanauerland gelegenen Lichtenau. Der man spazierte auf anmutigen Waldwegen nach den Rhein-Inseln. „Wir hätten uns hier in den traumlichen Fischerhütten mehr als billig angesiedelt, hätten uns nicht die entsetzlichen Rheinschnecken nach einigen Stunden wieder weggetrieben“, heißt es in „Dichtung und Wahrheit“.

Wie glücklich ihn das Landleben stimmte schildert er in „Dichtung und Wahrheit“: „Herzerhebend war der Genuß der Tages- und Jahreszeiten in diesem herrlichen Lande. Man durfte sich nur der Gegenwart hingeben, um diese Klarheit des reinen Himmels, diesen Glanz der reichen Erde, diese lauen Abende, diese warmen Nächte an der Seite der Geliebten, oder in ihrer Nähe zu genießen. Unter diesen Umgebungen trat unversehens die Lust zu dichten, die ich lange nicht gefühlt hatte, wieder hervor.“

Verlebte so Goethe in Sesenheim an der Seite Friederikes herrliche Tage, so tauchten doch gleich Wolken am heiteren Himmel Gedanken auf, Gedanken, wie dies alles enden sollte. Er hatte sich wie er selbst gesteht, „unbesonnen“ in diese Leidenschaft hineingestürzt, und mußte immer mehr zu der Ueberzeugung kommen, daß ein solches Verhältnis gewisse verantwortliche und moralische Verpflichtungen auferlege. Zwar scheint in der Brion'schen Familie nie viel von der Zukunft und von den Plänen, die Goethe in Beziehung auf Friederike hegen mochte, geredet worden zu sein; energisch wies auch

